

Berthold Albrecht war ein steinreicher Mann. Der Sohn des großen Aldi-Gründers Theo Albrecht gehörte bis zu seinem Tod im Jahr 2012 zu den reichsten Menschen Deutschlands. Auf mehr als zehn Milliarden Euro wurde das Vermögen seiner Familie geschätzt. So groß wie sein Vermögen waren auch seine Ansprüche. Albrecht hatte eine Schwäche für Kunst und Oldtimer. Und wenn er etwas haben wollte, musste es möglichst schnell sein. Deshalb stellte er seinen Kunstberater Helge Achenbach mitunter vor fast unlösbare Aufgaben: Einmal hat sich Albrecht für einen Wagen der Luxusmarke Bentley interessiert. Innerhalb weniger Tage sollte Achenbach das seltene Stück beschaffen.

Diese Anekdote ist bezeichnend. Aber sie ist vor allem nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Deutschlands Superreiche – und insbesondere die Albrechts – leben ihre Extravaganzen gerne hinter verschlossenen Türen aus. Dass die interessierte Öffentlichkeit nun doch von diesen und anderen Vorlieben erfährt, hat einen simplen Grund: Helge Achenbach muss sich derzeit vor Gericht verantworten. Und dabei kommen pikante Details ans Licht.

Diese auszuplaudern fällt dem Angeklagten sichtbar schwer. Als er Mitte Dezember im schmucklosen Saal vor dem Essener Landgericht seine Aussage macht, ist sein Gesicht eingefallen. Er spricht stockend, manchmal kommen ihm die Tränen. Helge Achenbach, einst gefeierter Kunstberater aus Düsseldorf, ist am Ende seiner psychischen Kräfte.

Fast eine Stunde lang hat er vorgelesen, was da auf fein geordnetem DIN-A4-Papier vor ihm liegt – seine Aussage. Achenbachs Anwalt wird später von einem Teilgeständnis sprechen, Betrug in 22 Fällen wird seinem Mandanten vorgeworfen. Er soll für seinen wichtigsten Klienten – Achenbach nennt es gar eine „Männerfreundschaft“ – teuerste Kunstwerke und Oldtimer besorgt, dafür aber jahrelang zu hohe Provisionen berechnet haben. Um insgesamt 22,5 Millionen Euro soll Achenbach seinen Freund Berthold über Jahre hinweg betrogen haben.

Allen im Saal – Richtern, Zuschauern und Journalisten – ist klar, dass dieser Prozess etwas Besonderes ist: ein schillernder Kunstberater, ein Mitglied der geheimnisumwitterten Aldi-Familie und Geld, viel Geld. Alles in allem eine beeindruckende Mischung.

Doch es geht nicht allein darum. Wer genau hinhört und Achenbachs mehr als einstündiges Teilgeständnis im Detail verfolgt, erkennt, dass hier auch in anderer Hinsicht ein besonderes Schauspiel geboten wird: Die Aussagen des Kunstberaters über Albrecht lassen (sofern sie tatsächlich der Wahrheit entsprechen) Rückschlüsse auf das Leben der Superreichen zu, wie es in Deutschland wohl selten zuvor möglich war. Nicht nur ihr Lebensstil, sondern auch ihre Vorlieben und Leidenschaften, ihre Sorgen und Ängste treten offen zutage.

Es ist nicht Achenbach alleine, der den Zuhörern ungewollt einen solch intimen Einblick ermöglicht. 2014 war auch das Jahr, in dem eine andere ehemalige Superreiche – die Quelle-Erbin Madeleine Schickedanz – vor Gericht zog und der Welt zwangsläufig Einsicht in ihr luxuriöses Leben sowie in ihr Denken und Fühlen gewähren musste. Und es war das Jahr, in dem Thomas Middelhoff, ausgerechnet ehemaliger Vorstandsvorsitzender von Arcandor (früher Karstadt-Quelle), wegen Untreue zu drei Jahren Haft verurteilt wurde: Im Verlauf des Verfahrens kam auch er nicht umhin zu offenbaren, wie Menschen denken, die über ein wahrhaft hohes Vermögen verfügen.

Nimmt man diese drei Fälle zusammen und ergänzt sie um das, was Reichenforscher und Soziologen in oft jahrelanger Arbeit herausgefunden haben, lässt sich so in Ansätzen ein Sittengemälde der Reichen in Deutschland zeichnen: Wie leben sie, woran glauben sie, was ängstigt sie?

Wann aber gehört man eigentlich zu den Reichen eines Landes? Auf eine einheitliche Definition konnte sich die Wissenschaft bislang nicht einigen: Mal zählt sie alle Bürger dazu, die über das etwa zwei- bis dreifache Einkommen oder Vermögen (definiert als Finanzvermögen plus Immobilien minus Schulden) des Durchschnittsmenschen verfügen. Das ist die weitgefaste Definition. Mal sind es alle diejenigen, die mehr als



Gut geschützt vor neugierigen Blicken: die Villa am Starnberger See

Foto FotOnline

Der Reichen-Report Wie Millionäre leben

Sie fahren schnelle Autos, besitzen teure Villen und fliegen auch mal Helikopter: Deutschlands Reiche sind eine Klasse für sich. Ein Einblick in eine verschlossene Welt.

Von Dennis Kremer



Gut bestückt: Motoryacht mit Porsche 918 an Deck während der Einfahrt in den Hafen von Monaco

Foto Bloomberg

eine Million Dollar Vermögen besitzen, mal noch Reichere. In Deutschland gab es laut dem Beratungsunternehmen Capgemini 2013 mehr als eine Million Millionäre. Egal, welche Definition man auch zugrunde legt: bei Berthold Albrecht stand zeit seines Lebens nie in Frage, dass er zu den reichsten Deutschen zählte.

Angesehen hat man ihm dies auf den ersten Blick jedoch in aller Regel nicht. Gerade die Mitglieder des Aldi-Clans haben schon immer ein Leben im Verborgenen geführt, von ihnen existieren so gut wie keine Fotos, sie geben keine Interviews. Doch mit Bescheidenheit hat diese Unsichtbarkeit nichts zu tun. Wer viel Geld hat, kann es schließlich auch mit vollen Händen ausgeben. Genau das tat Berthold Albrecht, wenn man den Aussagen seines früheren Kunstberaters Achenbach Glauben schenken darf.

Im Jahr 2010 hatte Achenbach auf Wunsch Albrechts damit begonnen, neben Kunstwerken auch Autos (vorzugsweise Oldtimer) für seinen Klienten einzukaufen: Nun ging es nicht mehr nur um Picasso, sondern auch mal um Bentleys oder alte Ferraris. Beides millienschwere Geschäfte und beides Dinge, die nicht ganz leicht zu besorgen sind. Fast beiläufig erzählt Achenbach vor Gericht von der Beschaffung des Bentley und davon, welches Tempo sein Freund und bester Kunde von ihm verlangte.

Was Achenbach vor Gericht nicht erwähnt, ist der Grund dafür, dass ihn Albrecht mitunter so hetzte. Aber durch Medienberichte ist verbürgt: Berthold Albrecht führte seine Oldtimer voller Begeisterung bei speziellen Wettbewerben (den sogenannten Concours) in Italien und Kalifornien vor – die Teilnahme kostet ein kleines Vermögen. Das stellt sicher, dass die Superreichen hier auch wirklich nur unter Ihresgleichen sind. Albrecht liebte es, mit frischen Oldtimern aufzutreten, auch darum machte er beim Einkauf der Wagen so viel Druck. Mit anderen Worten: Er pruzte, wie man in den Kreisen der Superreichen eben pruzt. Nicht mit Goldkette und tiefergelegtem Coupé. Sondern mit Originalität und Exklusivität.

Vermögensforscher würden sagen: Hier nutzt einer seinen „Verfügungsspielraum“ voll aus. Anders ausgedrückt: Mit viel Geld geht ein hoher Anspruch einher, dem sich alle zu fügen haben, die etwas von diesem Geld abbekommen möchten.

In einer anderen Geschichte, die der Kunstberater vor Gericht erzählt, spielt ein Gemälde von Picasso die Hauptrolle: Achenbach hat dieses nach eigener Aussage für einen einstelligen Millionenbetrag einer Galerie abgekauft, doch schon nach einem Jahr wollte die Galerie das Bild für den doppelten Preis zurückkaufen. Als Achenbach Albrecht darüber informierte, soll dieser mit einem Lächeln geantwortet haben: „Ich verkaufe nur für 20 Millionen.“ Wirklich verkaufen aber, sagt Achenbach, wollte Albrecht eigentlich nie. Dies mag mit seiner Vorliebe für Picasso zusammenhängen, hat aber noch einen Grund. Denn die Ablehnung einer solch lukrativen Offerte ist nichts anderes als eine unausgesprochene Demonstration des eigenen Reichtums: Seht her, ich kann es mir ohne Schwierigkeiten leisten, auf die angebotenen Millionen zu verzichten.

Reiche tun ziemlich oft Dinge in dem vollen Bewusstsein, dass sich andere dies nicht leisten können. Das dient der sozialen Abgrenzung und dem Schutz: Zu ihrer Welt soll nur Zugang erhalten, wer ihnen mindestens finanziell ebenbürtig ist.

Von dem Ökonomen Thorstein Veblen stammt die Erkenntnis, dass die Zugehörigkeit zur Oberschicht auch durch sogenannten „demonstrativen Konsum“ zum Ausdruck kommt – man macht sich also als Mitglied der Geldelite für alle erkennbar, in dem man beispielsweise einen aufwendigen Sportwagen fährt. Das Auftreten vieler Milliardäre ist dagegen subtiler, wie der Fall Albrecht zeigt: Nicht nach außen, sondern nach innen gerichtet – es sollen vorwiegend die anderen Mitglieder der Oberschicht adressiert werden. Nur denen fällt schließlich auf, dass man ständig mit einem anderen Oldtimer an exklusiven Events im Ausland teilnimmt.

Die wirklich Reichen bleiben aber nicht nur bei solchen Veranstaltungen unter sich. Den Zugang zu ihren Kreisen schotten sie noch auf ganz andere Weise ab, wie der französische Soziologe Pierre Bourdieu bereits 1979 feststellte. Er prägte den Begriff des Habitus.



Die Rallye „Mille Miglia“ von Brescia nach Rom ist ein Freizeitvergnügen für Superreiche: Ohne eigenen Oldtimer kommt man dort nicht an den Start.

Foto Yorck Dertinger/Laif

Dabei handelt es sich, vereinfacht gesagt, um kulturell erlernte Verhaltensweisen, die jemanden als Mitglied der Oberschicht ausweisen. Dies können bestimmte Umgangsformen sein oder eine bestimmte Art, sich auszudrücken. Vielfach haben sie, wie das der Reichtumsforscher Thomas Druyen nennt, die „Funktion eines Reisepasses“: Anhand des Habitus identifizieren die Angehörigen der Oberschicht einander und können sich so gegenseitig über Aufsteigern (umgangssprachlich nicht ohne Grund als „Neureiche“ bezeichnet) abschotten. Nur wer alle Zugangs-codes beherrscht, hat also – um im Bild zu bleiben – den Pass in der Hand und darf die Grenze passieren. In Deutschland allerdings ist diese Grenze durchlässiger als etwa in Frankreich, sagt Soziologieprofessor Steffen Mau von der Universität Bremen. Denn hierzulande herrscht stärker das Ideal der bürgerlichen Leistungsgesellschaft („Sei fleißig und erfolg-

reich!“) vor, deren Regeln auch viele Mittelschichtfamilien von früh an einüben.

Im Falle von Madeleine Schickedanz bestand jedenfalls nie ein Zweifel daran, dass sie von Kindesbeinen an wusste, was sich in den höchsten Kreisen der Gesellschaft gehört. Schließlich war ihr Vater durch die Gründung des Versandhauses Quelle zu großem Reichtum gekommen. Seit der Arcandor-Pleite 2009 (dem vormaligen Karstadt-Quelle) taucht Schickedanz zwar nicht mehr auf den vordersten Plätzen der Reichenlisten auf. Überdies hat sie ihre frühere Hausbank Sal. Oppenheim auf Schadenersatz in Milliardenhöhe verklagt, weil diese ihr Vermögen zu einseitig in Karstadt-Quelle-Aktien angelegt habe. Aber dies ändert eines nicht: Alles, was über sie bekannt ist, liefert ebenfalls einen intimen Einblick in die Welt der Reichen.

Klar werden zwei Dinge: Schickedanz ging es stets darum, ihr

Vermögen zu bewahren und zu mehren (in guten Zeiten soll es mehrere Milliarden Euro betragen haben). Und gleichzeitig litt sie unter der Sorge, alles zu verlieren. Dass man möglichst wenig vom eigenen Geld abgeben möchte, kennzeichnet nun nicht allein die reichen Bevölkerungsschichten: Wer spart nicht gerne Steuern? Allerdings sind die Möglichkeiten dazu ungleich größer, wenn man über ein hohes Vermögen und eigene Berater verfügt.

Schickedanz kaufte also Karstadt-Quelle-Aktien auf Kredit – in ihren Kreisen kein völlig ungewöhnliches Steuersparmodell. In der Höhe aber schon: Die Kredite beliefen sich laut Aussage ihres früheren Vermögensberaters Josef Esch auf mehr als hundert Millionen Euro. Eine angsteinflößende Summe. So verwundert es auch nicht, dass die Quelle-Erbin in höchste Unruhe verfiel, als Arcandor 2009 die Pleite drohte. Der

„Bild“-Zeitung gab sie darauf ein fast schon legendäres Interview („Wir leben von 600 Euro im Monat.“). In ihm fällt auch – bezogen auf ihre mondäne Villa in Herbruck mit 20 000 Quadratmeter-Grundstück – der Satz: „Wenn ich hier wegziehen müsste, würde es mir das Herz brechen.“

Viele Reichen gewöhnten sich in fast schon obsessiver Form an die materiellen Freiräume, die ihnen zur Verfügung stünden, sagt der Wiener Forscher Thomas Druyen. „Darum wächst die Angst, etwas zu verlieren, bisweilen überdimensional.“

Es kann, so lautet die Erkenntnis, ganz schön stressig sein, zu den Wohlhabendsten der Republik zu gehören. Eben weil man so viel zu verlieren hat.

Stress spielte auch im Leben des Ex-Arcandor-Vorstandsvorsitzenden und früheren Bertelsmann-Chefs Thomas Middelhoff eine große Rolle, allerdings im positiven Sin-

ne. Ständig unter Strom zu stehen, verstand er quasi als Ausweis seiner besonderen Leistungsfähigkeit. Wegen Untreue sitzt Middelhoff seit Mitte November in Haft, zu drei Jahren hat ihn das Landgericht Essen verurteilt. Aus seiner Sicht ein vollkommenes Fehlurteil, gegen das er vorgeht.

Auch der einstige Starmanager verdient einen besonderen Platz in der Betrachtung der deutschen Reichen. Weil er exemplarisch für all jene Wohlhabenden steht, die anders als der verschwiegene Milliardär Berthold Albrecht ihren Reichtum offen zeigen. Middelhoffs Lebensstil war extravagant: Sein Feriendomizil im französischen Saint-Tropez verfügt über einen eigenen Helikopterlandeplatz, seine Yacht (mittlerweile verkauft) war 33 Meter lang und kam auf 4000 PS, im Dienst trug er nur die allerbesten Anzüge.

Der Mann ist ein typisches Beispiel für all jene, die es weitgehend

aus eigener Kraft in die finanzielle Spitzenliga geschafft haben. „Statusversicherung“ nennen die Soziologen deren Gebaren und meinen damit: Solche Reichen müssen sich und der Welt ständig vor Augen führen, welche enormen Spielräume sie sich gegenüber den Normalbürgern erkämpft haben.

Es gibt aber noch einen zweiten Punkt, der sich am Fall Middelhoff gut verdeutlichen lässt. Nicht wenige Wohlhabende eint die feste Überzeugung: Der aufwendige Lebensstil, den sie, auf welchem Wege auch immer, erreicht haben, stehe ihnen stets und überall zu. Wird das in Zweifel gezogen, ist dies der größtmögliche Affront.

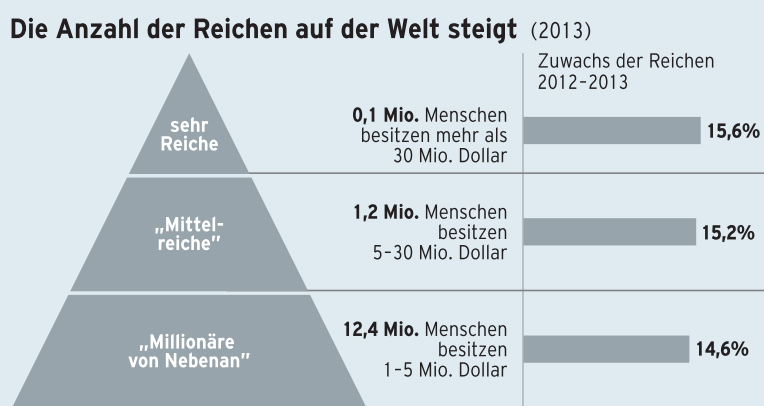
Middelhoff hat laut Gerichtsurteil nicht wenige Firmenflüge für private Zwecke genutzt. Einmal ließ er gar eine leere Chartermaschine nur für sich allein nach Boston kommen, um früher ins Wochenende starten zu können: Das Wohlergehen der Firma war aus seiner Sicht gleichzusetzen mit sei-

nem Wohlergehen. Eine Unterscheidung zwischen geschäftlich und privat war darum in seinen Augen gar nicht möglich. Mit anderen Worten: Dieser Mann wollte keine Grenzen für sich akzeptieren – ein Gefühl, das nach Einschätzung des Buchautors Christian Rickens („Ganz oben – Wie Deutschlands Millionäre wirklich leben“) mit steigendem Wohlstand immer beherrschender wird.

Das Publikum darf jedenfalls darauf hoffen, dass es in diesem Jahr noch mehr Stoff für Geschichten erhält. Denn in dem Schickedanz-Verfahren steht das Urteil noch aus, und auch der Prozess um den Kunsthändler Achenbach ist noch längst nicht zu Ende: Mitte Januar tritt Babette Albrecht, die Witwe des verstorbenen Aldi-Erben Berthold, in den Zeugenstand. Die Reichen müssen also weiterhin das tun, was vielen von ihnen verhasst ist: Sie müssen in der Öffentlichkeit über ihr Leben berichten.

Die Welt der Reichen

Die reichsten Deutschen geschätztes Vermögen 2014, in Milliarden Euro			
1. Stefan, Johanna Quandt, S. Klatten	31,0	11. Hasso Plattner	7,5
2. Familien Albrecht und Heister	18,3	12. Familie Liebherr	7,0
3. Georg und Maria-Elisabeth Schaeffler	17,6	13. Familie Braun	6,5
4. Familie Theo Albrecht jr.	16,5	14. Dietmar Hopp	6,2
5. Dieter Schwarz	14,5	15. Aloys Wobben	5,8
6. Familie Reimann	14,0	15. Klaus Tschira	5,8
7. Michael, Wolfgang, Peter, Ingeburg Herz	11,0	15. Klaus-Michael Kühne	5,8
8. Familie Otto	9,5	18. Familie Jacobs	5,5
9. Familie Würth	8,2	19. Familie August von Finck	5,0
10. Familie Oetker	7,7	19. Familie Rethmann	5,0



Noch nie gab es so viele Millionäre Vermögen von mehr als 1 Mio. Dollar, Anzahl in Millionen

Land	2014	2013
Vereinigte Staaten	4,0	3,4
Japan	2,3	1,9
Deutschland	1,1	1,0
China	0,8	0,6
Großbritannien	0,5	0,5
Frankreich	0,5	0,4
Schweiz	0,3	0,3
Kanada	0,3	0,3
Australien	0,2	0,2

Und noch nie so viele Reiche mit einem Vermögen von mehr als 50 Mio. Dollar

Land	Anzahl (2014)
Vereinigte Staaten	62858
China	7631
Deutschland	5548
Großbritannien	4660
Frankreich	4151
Italien	3322
Japan	2887
Russland	2771
Kanada	2607

Quellen: Caggenini „World Wealth Report 2014“; Manager Magazin; Credit Suisse / Fotos: W. Eilmes, F. Fiechter / F.A.Z.-Grafik Piron



Deutschlands Reiche: Ex-Arcandor-Chef Thomas Middelhoff (oben), Aldi-Erbe Berthold Albrecht (links), Quelle-Erbin Madeleine Schickedanz Fotos dpa (2), Laif